

Predigt Misericordias Domini 5.5.2019 Eisenstadt (online 26.4.2020)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Johannes 10, 11-16(27-30)

Siehe Evangelium

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist.
Amen.

Der gute Hirte

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich vor, heute Morgen hätte jemand Sie gefragt:

Warum gehen Sie eigentlich in den Gottesdienst?

(Interessant, wie sich die Fragestellungen nach einem Jahr geändert haben ...)

Ich weiß nicht, welche Antwort Sie auf diese Frage gegeben hätten.

Unser Predigttext, einer der bekanntesten der Bibel überhaupt, lädt zu einer Antwort ein: Ich gehe in den Gottesdienst, weil ich zu denen gehören möchte, die auf die Stimme des guten Hirten Jesus Christus hören und ihm nachfolgen.

(Vielleicht ist es auch bald wieder möglich, in den Gottesdienst zu gehen und gemeinsam zu feiern. Vielleicht ist uns dieser Wert in den Zeiten der Beeinträchtigung auch bewusster geworden.)

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte.

*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie,
und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.*

In dieser Zusammenfassung des heutigen Evangeliums hören wir eine vierfache Aussage über das Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde:

- Er ist der gute Hirte
- Christen hören auf ihn und folgen ihm
- Er kennt uns
- Er schenkt uns das ewige Leben.

Jesu Bildrede vom guten Hirten beinhaltet eine Fülle von Aussagen, die wir jetzt nur andeuten können, - jeder/ jede ist eingeladen, diese Bilder für sich weiter zu denken und weiter zu meditieren.

I.

Christus ist der gute Hirte.

Welche Reaktionen löst das Bild vom guten Hirten bei uns aus?

Vielleicht das Schäferbild der Romantik, das die Sehnsucht nach einer heilen Welt in uns wachruft.

Oder vielleicht rebellieren auch manche dagegen. Wir wollen keine dummen Schafe sein, die brav hinter einem Hirten hertröten. Ich bin mein eigener Herr. Ich lasse mir von niemandem dreinreden.

Nur – wer völlige Freiheit beansprucht, der merkt gar nicht, in welchen Zwängen er in Wirklichkeit steckt. Jede und jeder von uns hat Vorbilder, an denen er sich orientiert. Oft genug ist es nicht die eigene Meinung, die wir abgeben, sondern wir übernehmen geprüft oder ungeprüft die Meinung von jemandem, dem wir glauben, vertrauen.

Hinter jeder politischen Diskussion, hinter fast jedem Fernsehfilm steckt eine bestimmte Botschaft.

Akzeptieren wir das alles ungeprüft, oder sind wir so wach, dass wir auch die Zwischentöne hören?

Jeder Mensch hat Vorbilder, „Hirten“, an denen er sich orientiert, und oft genug laufen wir sehr bereitwillig hinter ihnen her und fragen gar nicht, ob es gute Hirten sind.

Von Jesus heißt es, dass er der **gute** Hirte ist.

Im griechischen Urtext des Johannesevangeliums ist das Eigenschaftswort „gut“ noch einmal ganz besonders betont.

Der gute Hirte ist das Gegenteil eines gemieteten Schäfers, der vor allem auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Eine persönliche Beziehung zu den ihm Anvertrauten hat er nicht. Er will sie auch gar nicht. Sie gehören ihm ja nicht. Er tut seinen Job und will sonst seine Ruhe haben, sein Schäfchen ins Trockene bringen, wie man so schön sagt.

Jesus Christus, der gute Hirte, kümmert sich um uns nicht nur in guten Zeiten. Er ist auch in den schwierigen und dunklen Abschnitten des Lebens an meiner Seite.

"Und muss ich auch wandern durchs finstere Tal...

du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

Daran erkennen wir den guten Hirten, dass er gerade auch in den dunklen Zeiten des Lebens ein verlässlicher Wegbegleiter ist.

Christus spricht. Ich bin der gute Hirte.

Auf ihn ist Verlass.

Wenn wir darauf vertrauen, dann schließt sich die zweite Aussage ganz konsequent an:

II.

Christen hören auf Jesus Christus und folgen ihm.

Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir.

Wer mitten im Getriebe des täglichen Lebens steht, der erlebt das oft genug sehr leidvoll, dass viel zu viele Stimmen auf uns einfallen und auch einhämmern. Es sind viele leere Worte dabei. Und viele, die uns beeinflussen wollen.

Tu dies und jenes, mach schnell, rei dich zusammen!

Da ist es nicht so einfach, unter den vielen Bildern das Bild des Guten Hirten nicht zu verlieren. Und bei den vielen Stimmen, die auf uns einstürzen, noch Seine Stimme zu hören.

Man muss sich wohl im Ablauf eines Tages und einer Woche mehr denn je bewusst Räume und Zeiten der Stille suchen, in denen wir auf die Stimme des guten Hirten hören.

Wer den Gottesdienst und die Zeiten des persönlichen Gebetes nicht in seinen Zeitablauf einplant, der wird notgedrungen von den vielen anderen Stimmen vereinnahmt und geprägt werden.

Da ist es doch immer noch besser, auf die Stimme des guten Hirten Jesus Christus zu hören.

III.

Die dritte Aussage über das Verhältnis von Christus zu seiner Gemeinde heißt: Er kennt uns.

Es ist interessant, dass das Bild vom guten Hirten auch auf Menschen unserer Zeit noch anziehend wirkt, obwohl ihnen Hirten nur selten begegnen, höchstens im Urlaub.

Offenbar ist dieses Bild so etwas wie ein zeitloses Urbild, das die Ursehnsucht nach Geborgenheit in uns zum Klingen bringt.

Einerseits fühlen wir uns selbständig, stark und frei, andererseits haben wir es nötig und sehnen uns danach, beschützt, geführt und begleitet zu werden.

Von dieser Spannung ist auch unser Verhältnis zu Gott geprägt.

In das Gesangbuch einiger deutscher Landeskirchen sind manche alte Choräle wieder neu aufgenommen worden. Auch dieses, den Älteren wohl noch bekannte Lied ist dabei (in unserem österreichischen Gesangbuch leider nicht):

Weil ich Jesu Schäflein bin,
freu ich mich nur immerhin,
über meinen guten Hirten,

der mich wohl weiß zu bewirten,
der mich liebt und der mich kennt
und bei meinem Namen nennt. (EG 593_Bayern)

Mit diesem Lied verbinden manche unter uns ein Stück ihrer persönlichen Glaubensgeschichte. In der Kindheit haben sie es gerne gesungen, im Religionsunterricht gelernt - um es dann als Heranwachsende vielleicht wegzuschieben.

Es gehört wohl zum inneren Wachsen und Reifen dazu, dass man einmal die Werte seiner Kindheit kritisch hinterfragen muss. Ja, dass man gegen sie rebelliert, - um dann wieder zu dem zurückzukehren, was wirklich trägt. Deswegen brauchen sich Eltern keine allzu großen Sorgen machen, wenn ihre Kinder eigene Wege suchen. Sie müssen sie suchen.

Wo wir aber unseren Kindern - gerade in der religiösen Erziehung - tragende Werte vermitteln, da gehen diese nicht verloren. Da erweisen sie sich später wieder als tragfähig.

Der Grundwasserspiegel an Glauben, Hoffnung und Liebe versiegt auch in dürrer Zeiten nicht.

Der Choral: „Weil ich Jesu Schäflein bin“ mag sprachlich kitschig klingen. Aber die Bilder, die er vermittelt, sind heilende Bilder für die Seele. „Der mich liebt und der mich kennt und bei meinem Namen nennt.“

Heute sind wir doch oft nur mehr Zahlen oder Kennziffern für Computer und Karteien. Für alles und jedes braucht man ein Kennwort, möglichst gemischt aus Buchstaben und Zahlen oder einen Pincode.

Letztens hat jemand seinen Pincode für das Handy vergessen. Zweimal falsch gedrückt und aus wars. Dazu braucht man einen PUK-Code, um ihn wieder zu aktivieren. Den bekommt man aber nur, wenn man das entsprechende Kennwort weiß. In der Schule, auf der Hochschule, bei Anmeldungen für Fortbildungen, ohne Codes und Kennwörter geht gar nichts.

Ich kann die Prüfungsergebnisse für meine Studierenden an der Hochschule nicht mehr so einfach abgeben, das geht nur mehr über Computer. Mit der richtigen Adresse, dem Kennwort – und genau – dem Spezialcode für Professoren, denn sonst könnte sich ja jeder seine Noten selber eintragen.

Wahrscheinlich ist das Bild vom Guten Hirten deshalb immer noch so attraktiv. Bei Gott sind wir keine Nummern. Bei ihm haben wir Würde. ER kennt uns. Er ruft uns bei unserem Namen und nicht bei unserer e-card-Nummer. Wir sind bei ihm wertvoll, so wie wir sind.

Darin liegt wohl auch das Geheimnis des 23. Psalms vom Guten Hirten, den wir am Anfang miteinander gebetet haben – er ist wahrscheinlich nach dem Vaterunser der bekannteste Text des Christentums. An wieviel Kranken- und Sterbebetten habe ich diesen Psalm gebetet, und wenn es nur ein mühsames Mitstammeln aus der Tiefe der Erinnerung war. So oft bin ich gefragt worden: „Beten Sie noch einmal den Psalm vom Guten Hirten mit mir.“

Der Gute Hirte – ein Urbild des Vertrauens und der Geborgenheit.

Christus, der gute Hirte, setzt sich für uns ein.

Er ist in Rufweite.

Er kennt uns.

IV.

Weil Christus uns kennt, gilt auch noch dies:

Er verspricht uns das ewige Leben.

*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie,
und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.*

Die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten sind alle ganz besonders von Ostern her geprägt. Die nächsten beiden Sonntage heißen Jubilate und Kantate. Wir haben Grund zum Jubeln und Singen, *weil Christus auferstanden ist.*

Der gute Hirte, der uns hier im Leben angesichts mancher Widrigkeiten den Tisch deckt, der ist auch an unsrer Seite, wenn wir durchs dunkle Tal des Todes gehen müssen. Deswegen können wir im Vertrauen auf diesen guten Hirten sagen: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Martin Luther hat es einmal so formuliert:

„Mein Hirte sagt: Ich werde euch auferwecken am jüngsten Tag.
Wohlan, seid unerschrocken!“

Christus spricht:

*Ich bin der gute Hirte,
meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie,
und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.*

Das ist eine uralte Einladung, und tagtäglich aktuell.

Wer eine verlässliche Orientierung sucht – hier kann er sie finden.

Amen.